

Alltagsanleitungen?

Ratgeberliteratur als Quelle für die volkskundliche Forschung¹

TIMO HEIMERDINGER

Mit der Beratung ist es so eine Sache: „Ratschläge sind auch Schläge“ – beraten zu werden ist ambivalent, denn Beratung fordert wie negiert stets zugleich die Selbstbestimmung der Beratenen.² Andererseits wurde kaum je so viel beraten und gecoacht wie derzeit: Die Berufsbezeichnung des „Beraters“ ist nicht geschützt und sicherlich auch deshalb seit einigen Jahren ebenso weit verbreitet wie inhaltlich diffus. Worum es im Folgenden gehen soll, ist eine spezielle, aber sehr traditionsreiche Form des Ratschlag-Erteilens; es geht um Ratgeberliteratur, um Anleitungen für den Alltag. Der Schwerpunkt der Überlegungen liegt dabei auf Fragen ihrer quellenkritischen Handhabung in volkskundlichen Forschungskontexten, die im Anschluss an einige grundsätzliche Anmerkungen zur Wissensgesellschaft diskutiert werden. Diese Überlegungen werden an einem aktuellen Beispiel konkretisiert, um abschließend Perspektiven für die zukünftige Forschung, die sich aus einem solchen neuen Blick auf Ratgeberliteratur ergeben können, darzustellen.

1. Ratgeberliteratur in der Wissensgesellschaft

Wie uns an vielen Stellen mitgeteilt wird, leben wir heute in einer Wissensgesellschaft. Doch was heißt das eigentlich? Speziell in der Soziologie wurden in den letzten Jahren unterschiedliche Versuche unternommen, diesen Begriff zu bestimmen; gerade die Bielefelder Soziologie mit ihrer systemtheoretischen Tradition war hier sehr aktiv.³ Bei allen Unterschieden in den einzelnen Ansätzen, die ich hier nicht en détail nachzeichnen möchte, lassen sich zentrale Elemente zur Begriffsdefinition erkennen:

¹ Diesem Artikel liegt in weiten Teilen ein Vortrag zugrunde, den ich im Sommersemester 2006 an den Universitäten Mainz und Hamburg gehalten habe. Ich danke allen Diskussionsteilnehmern für ihre Hinweise und Anregungen, die zur Schärfung des Argumentes beigetragen haben.

² Vgl. Stefanie DUTTWELER: Beratung. In: Ulrich BRÖCKLING, Thomas LEMKE und Susanne KRASSMANN (Hg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt a.M. 2004, S. 23-29, hier: S. 23.

³ Vgl. Peter WEINGART: Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist 2001; Martin HEIDENREICH: Die Debatte um die Wissensgesellschaft. In: Stefan BÖSCHEN, Ingo SCHULZ-SCHAEFFER (Hg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Opladen 2003, S. 25-51.

Erstens: Wir können viel wissen. Dank moderner Informations- und Kommunikationsmedien ist die Zirkulation von Wissen schnell, die Verfügbarkeit hoch und die Menge fast unüberschaubar.

Zweitens: Wir müssen viel wissen und wir müssen unser Wissen ständig aktualisieren. Unsere posttraditionale Gesellschaft ist durch segmentierte Wissensbestände und jeweils partiell dafür zuständige Eliten gekennzeichnet.⁴ Die Partizipation an dieser Gesellschaft erfolgt durch Teilhabe an diesem Wissen. In einer Zeit rasanten technischen Fortschritts und globaler Vernetzung ist „Wissen“ zu einer der wichtigsten Ressourcen und Voraussetzung für beruflich-ökonomischen Erfolg geworden.

Drittens: Wir wissen doch nicht so viel, bzw. für unseren subjektiven Eindruck wissen wir eigentlich immer noch zu wenig.⁵

Ergo: Die Wissensgesellschaft ist eine sehr dynamische, flexible Gesellschaft, sie fordert die Zentraltugenden der Lernfähigkeit und der Veränderungsbereitschaft. Das Wissen spielt eine zentrale Rolle, ebenso bedeutsam ist jedoch auch das Nichtwissen, das Hermann Kocyba sogar als „avancierteste Gestalt des Wissens in der Wissensgesellschaft“ bezeichnet.⁶ Die Wissensgesellschaft ist auch eine Gesellschaft der Ratlosigkeit und damit der Wissenssuche.⁷ Darüber hinaus ist sie – natürlich – eine Gesellschaft des alltäglichen Handelns, der unausgesetzten Notwendigkeit, die zentralen Fragen des Lebens alltäglich zu bewältigen: Essen und Trinken, Schlafen, Wohnen, Lieben, Geld verdienen und Geld ausgeben, krank sein und gesund werden – um nur einige Beispiele zu nennen.

Für alle diese Themen gibt es eine Vielzahl an Hilfestellungen und Handreichungen, neben vielen medialen Formaten in Fernsehen, Radio und natürlich Internet ist dabei die Ratgeberliteratur weiterhin ein wichtiger Bereich.⁸

Der Bereich der Ratgeberliteratur ist inhaltlich weit gefächert, es gibt für nahezu alle denkbaren Themen entsprechende Publikationen, so etwa für Fragen der Gesundheit, des Gartenbaus, der Partnerschaft, der Sexualität, der Kinderziehung, der Tierhaltung, der Ernährung, der Eigenheimgestaltung oder des Verhaltens in besonderen Situationen wie Bewerbungsgespräch, Festansprache, Beerdigung, Betriebsprüfung oder Verkehrsunfall.

⁴ Vgl. Anthony GIDDENS: *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft*. In: Ulrich BECK, Anthony GIDDENS und Scott LASH (Hg.): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a.M. 1996, S. 113-194.

⁵ Zur Veralltäglicung des wissenschaftlichen Zweifels als Bestandteil der Verwissenschaftlichung des Alltags vgl. pointiert Stefan BECK: *Verwissenschaftlichung des Alltags? Volkskundliche Perspektiven am Beispiel der Ernährungskultur*. In: *Schweizer Archiv für Volkskunde* 97 (2001), S. 213-229, hier: S. 214.

⁶ Hermann KOCYBA: *Wissen*. In: BRÖCKLING, LEMKE, KRASSMANN (wie Anm. 2), S. 300-306, hier: S. 305.

⁷ Vgl. Rudolf HELMSTETTER: *Guter Rat ist (un)modern – Die Ratlosigkeit der Moderne und ihre Ratgeber*. In: Gerhart VON GRAEVENITZ (Hg.): *Konzepte der Moderne (DFG-Symposium 1997)*. Stuttgart 1999, S. 147-172.

⁸ Nach Auskunft der GfK (Gesellschaft für Konsumforschung AG, Nürnberg) vom 27.4.2006 stellt das Segment der Ratgeberliteratur auf dem deutschsprachigen Buchmarkt seit 1996 nach der Belletristik den zweitgrößten Bereich dar – wenn auch mit deutlichem Abstand. Der Marktanteil der „praktischen Ratgeber“ lag in den vergangenen zehn Jahren stets zwischen 16% und 20%.

2. Ratgeberliteratur als kulturwissenschaftliche Quelle

Spätestens seit Hans Trümpys grundlegenden Ausführungen zu Anstandsbüchern als volkskundlicher Quelle vor gut 20 Jahren⁹ hat sich unser Fach immer wieder mit Ratgeberliteratur als Quellentexten auseinandergesetzt. Besondere Aufmerksamkeit hat dabei speziell die Anstandsliteratur erfahren, doch die diesbezüglichen Überlegungen lassen sich auch auf andere Typen von Ratgeberliteratur übertragen.

Diese Quellengattung hat sich in der Forschung der letzten Jahrzehnte als ebenso faszinierend wie sperrig erwiesen. Faszinierend ist sie deshalb, weil diese Texte explizit an- bzw. vorgeben, für die alltägliche Anwendung und Umsetzung geschrieben worden zu sein. Als Verhaltensanleitungen für alltägliche Standardsituationen versprechen sie also zunächst Aufschluss darüber, wie Alltag konkret gelebt wird, beziehungsweise zu bestimmten Zeiten ausgesehen haben mag – für Volkskundler scheinen sie also genau das zu sein, wonach sie beständig suchen: Quellen, die möglichst nahe an die alltägliche Wirklichkeit heranreichen. Die volkskundliche Forschung sieht Anstandsliteratur folglich auch als eine Textgattung an, die in einem sehr engen Bezug zu jeweils zeittypisch gültigen Normen steht – auch wenn unklar bleibt, wie genau dieser Bezug gestaltet ist. Schon Trümpy weist darauf hin, dass das Thema „zwei Seiten“ habe: „Wie weit spiegeln und registrieren diese Bücher die jeweils geltenden Normen, und wie weit beeinflussen sie diese Normen?“¹⁰ Die fraglichen Texte sind also Vorbild und Abbild der gelebten Wirklichkeit zugleich – ihr enger Bezug zur Wirklichkeit steht gleichwohl zunächst außer Frage.

Ihre Sperrigkeit besteht darin, dass bekanntermaßen zwischen Theorie bzw. Text und Praxis oftmals eine Lücke klappt. Und die ist bei normativer Literatur unter Umständen besonders groß. Schlimmer noch: Es ist gar nicht exakt zu ermitteln, wie groß diese Lücke im Einzelfall genau ist.¹¹ Und dies gilt in beide Richtungen: Weder weiß man, wie exakt die Texte eine vorher bereits vorhandene Normenwirklichkeit abbilden, noch ist klar, wie relevant, das heißt wirksam diese Texte für das Denken und Handeln der Menschen tatsächlich waren und sind. Sie geben uns auch keine Hinweise auf ihre Rezipienten. Der Schluss vom Ratgeber auf das tatsächlich gelebte Leben ist also kaum möglich.

Dieses Problem wurde auch in der bisherigen Forschung schon eingehend thematisiert, ihm wurde meist dadurch begegnet, dass die Ratgeber zwar nicht als Abbild gelebter Praxis, aber als Abbild gültiger Normen und Idealvorstellungen gelesen wurden, die entweder bereits gesamtgesellschaftlich bestehen oder von einer Deutungselite an breitere Bevölkerungsschichten vermittelt werden sollten. So sieht etwa Silke Göttisch in Anstandsbüchern des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein Medium zur Vermittlung und Popularisierung bürgerlicher Familienvorstellungen an aufsteigende Bevölkerungsschichten.¹²

⁹ Hans TRÜMPY: *Anstandsbücher als volkskundliche Quellen*. In: Klaus BERTL (Hg.): *Probleme der Gegenwartsvolkskunde*. Wien 1985, S. 153-169.

¹⁰ TRÜMPY (wie Anm. 9), S. 154.

¹¹ Schürmann hat versucht, durch Abgleich der normativen Texte mit anderen Quellen die Breite dieser Lücke abzuschätzen. Vgl. Thomas SCHÜRMAN: *Tisch- und Grußsitten im Zivilisationsprozess*. Münster/New York 1994.

¹² Vgl. Silke GÖTTISCH: „Motto: Bleib natürlich!“ Zur Vermittlung geschlechtsspezifischer Körpersprache in Anstandsbüchern. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 92 (1996), S. 63-78.

Klar scheint zu sein: Ein Verhältnis der Quellentexte zur Normenwirklichkeit ist in beiden Fällen (Abbild und Vorbild) vorhanden, es kann sich jedoch nicht um ein vollständiges Kongruenzverhältnis handeln. Eine Deckungsgleichheit zwischen dem Inhalt der Ratgeber und der gelebten Wirklichkeit führte die Textgattung selbst, die sich ja als instruktiv versteht, ad absurdum. Was die Ratgeber ihrem Publikum zu berichten wissen, muss zwar nicht unbedingt „neu“ im Sinne von „noch nie da gewesen“ sein – im Gegenteil, manchmal suchen die Menschen ja auch Bekanntes in neuem Gewand – in jedem Fall jedoch beanspruchen Ratgeber, denk- und verhaltensmodifizierend wirken zu können. Sei es, dass sie Neues raten, oder dass sie Altbekanntes neu präsentieren und damit gewissermaßen auffrischen.

Ihr Status als Quelle lässt sich damit also kaum präzise bestimmen und in der Forschung besteht deshalb auch insgesamt weitgehend Einigkeit über den nur eingeschränkten Quellenwert der Ratgeber.¹³ Die genauere Prüfung dieser offenen Frage nach der Text-Praxis-Relation, bzw. allgemeiner der Rezeptions- und Wirkungsformen dieser Texte, gilt weiterhin als Forschungsdesiderat.¹⁴

Die Quelle „Anstandsliteratur“ gilt also als schwierig, gleichwohl wird sie trotzdem als würdige Quelle eingestuft: Wenn schon der Schluss vom Text auf die gelebte Praxis kaum möglich scheint, so könne doch von ihm aufs populäre Denken geschlossen werden – denn auch das ist ja Kultur. Der Quellenwert wird in der Regel in der Aussagekraft entweder hinsichtlich vergangener oder gegenwärtiger „Soll-Systeme“, also von Normenkomplexen gesehen. Den Texten wird also sehr wohl Aussagekraft hinsichtlich gültiger Wertvorstellungen zugesprochen, und im Anschluss daran werden sie auch als wirkmächtige Textsorte eingestuft. Sei es, dass sich in diesen Texten Normenkomplexe auffinden lassen, die in einer Art Überbaurolle den zwar idealtypischen, aber doch real existierenden Wertekosmos einer Gesellschaft als Leitbild darstellen, oder sei es, dass sich in ihnen normative Setzungen und Vermittlungsansprüche von Deutungseliten innerhalb stratifizierter Gesellschaften manifestieren. Oft wird mit Hinweis auf die hohen Auflagenzahlen und die große Popularität der Texte für ihre große lebensweltliche Bedeutung argumentiert, und damit die Annahme ihrer Aussagekraft bzw. Wirkmächtigkeit – sei es nun für das Denken oder für die Praxis – unterstrichen. Im Zentrum der Überlegungen steht immer die Annahme, dass die Quellentexte von einem interessierten Publikum gerne und breit rezipiert wurden und in Folge dessen auch alltagskulturelle Wirkungen entfalten konnten.

Ausgehend von diesem Punkt können innergesellschaftliche Machtstrukturen, Hierarchien was die alltagskulturelle Deutungshoheit betrifft, das „Gelingen“ oder „Misslingen“ von Vermittlungsbemühungen und die Widerständigkeit und „Beratungsresistenz“ bestimmter Milieus diskutiert werden. Von gewissen inhaltlichen oder zeitlichen Verschiebungen abgesehen, werden die textanalytisch gewonnenen Inhalte am Ende (selbst in ihrer Negation oder Zurückweisung) doch stets als Inhalte gelebter Kultur genommen. Denn

¹³ Vgl. Elisabeth TIMM: Ausgrenzung mit Stil. Über den heutigen Umgang mit Benimmregeln. Münster 2001, S. 19–22.

¹⁴ Vgl. Ebd., S. 20.

sie werden als stabiles und allgemein verbindliches Wertesystem gedeutet, das in seinem prinzipiellen Gültigkeitsanspruch gesellschaftlich weithin anerkannt ist und damit unablässig in seiner Leitbildfunktion auf die Kultur und damit auch die handelnden Subjekte einwirkt – und sei es nur als Mahnung. Damit werden, das ist der Clou, die ganzen quellenkritischen Bedenken, die zunächst ausführlich diskutiert wurden, dann letztlich auf der forschungspraktischen Ebene wieder relativiert.¹⁵ Dies gilt für etliche Arbeiten innerhalb der Volkskunde, aber auch der Soziologie.¹⁶ Die Frage, welche kulturellen Bedingungen zunächst vorhanden gewesen sein müssen, um die Popularität gewisser Texte oder Texttypen überhaupt erst entstehen lassen zu können, wird meist gar nicht gestellt.¹⁷

Das ist der Punkt, an dem ich ansetzen möchte. Meine These ist es, dass die Ratgeberliteratur in vielen Fällen nicht in erster Linie eine Instanz der Normvermittlung darstellt, sondern vielmehr als der Ausdruck jeweils aktueller kultureller Diskussions- und Verunsicherungslagen verstanden werden kann.

Welches sind die Konfliktlagen, die die Menschen zum Erwerb von Ratgebern bringen? Ratgeber sind Texte, die für genau diese Felder der Unsicherheit und der Ratlosigkeit Antwortangebote bereithalten und deshalb als kulturwissenschaftliche Quelle – gewissermaßen *ex negativo* – als Resultate und damit als Zeugnisse dieser Verunsicherungen und Konfliktfelder gelesen werden können.

Dem entspricht auch folgender Befund: Der Geschäftsführer des Marktführers im deutschsprachigen Ratgebermarkt, des Gräfe und Unzer Verlags (GU), betonte mir gegenüber im Interview, dass sich GU explizit nicht als Trendsetter (ich interpretiere: als Normsetzer), sondern als „early follower“ der aktuellen „Megatrends“ verstehe. Es wird also das aufgegriffen, was an Bedürfnissen bereits vorgängig ist.¹⁸

Dass ein Ratgeber überhaupt geschrieben und gedruckt wird und dass er dann gekauft und vielleicht auch gelesen wird (die Frage der Umsetzung steht auf einem anderen Blatt), bedarf bereits einer gewissen Vorgeschichte. Es ist die Vorgeschichte von Verunsicherung, Ratlosigkeit und folglich Beratungsbedarf. Diese Bereiche der Verhaltensunsicherheit und des Nichtwissens interessieren mich – gerade vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen Rede von der Wissensgesellschaft.

¹⁵ Nicht alle Autoren folgen einer solchen Ratio. Timm vermeidet aus den genannten Gründen die Verwendung von Benimmliteratur als Quellenbasis und untersucht stattdessen empirisch das Geschehen in Anstandskursen. Timms Interesse ist jedoch weniger die Frage, inwiefern die erlernten Regeln von den Kursteilnehmenden selbst in die Praxis umgesetzt werden, sie deutet das Geschehen in den Kursen und um die Kurse vielmehr als Praxis der Einübung eines distinktiven Blickes auf andere Menschen. Die Studie ist deutlich von einer an Bourdieus Habitusstheorie orientierten Kulturauffassung getragen.

¹⁶ Vgl. Karin SCHROIT: Das normative Korsett. Reglementierungen für Frauen in Gesellschaft und Öffentlichkeit in der deutschsprachigen Anstands- und Benimmliteratur zwischen 1871 und 1914. Würzburg 2005 (darin auf S. 18–38 insbesondere auch den Überblick über Forschungspositionen innerhalb der genannten Disziplinen).

¹⁷ Eine Ausnahme stellt Jeggle dar, ich werde noch darauf zu sprechen kommen.

¹⁸ Interview mit dem Geschäftsführer für Programm und Presse Herrn Georg Kessler am 3.3.2006. Das gesamte Verlagsprogramm richtet sich konzeptionell ausschließlich an Frauen im Alter zwischen 25 und 45 Jahre, die sich dem Milieu der sog. „bürgerlichen Mitte“ zuordnen lassen.

3. Der simplify-Weg

Ich möchte meine bis hierher theoretischen Überlegungen am konkreten Beispiel eines momentan sehr populären Buches verdeutlichen. Die Verheißung erscheint ebenso groß wie wunderbar: „Das Buch, das Sie hier in den Händen halten, wird eines der wichtigsten Bücher in ihrem Leben werden. Es ist uns klar, dass das viele Autoren von ihren Büchern behaupten. Aber wir sind – nach vielen Gesprächen, Vorträgen, Seminaren und Intensivkursen – überzeugt, dass dieses Buch Ihr Leben im besten Sinne umkrempeln wird. In diesem Buch geht es um die Kunst, das Leben zu meistern: die Fähigkeit, glücklich und erfüllt das volle Potenzial Ihres Lebens auszuschöpfen. Das alte Wort dafür ist ‚Sinn‘.“¹⁹ Es handelt sich hier nicht, wie vielleicht zunächst vermutet werden könnte, um die vollmundigen Versprechungen einer sektiererischen Vereinigung, sondern es sind die einleitenden Worte des Ratgeber-Bestsellers „Simplify your life. Einfacher und glücklicher Leben.“ – geschrieben von dem evangelischen Pfarrer Werner „Tiki“ Küstenmacher unter Mitwirkung von (laut Klappentext) „Deutschlands tonangebendem Zeitmanagement-Experten“ (Focus) Lothar J. Seiwert. In diesem Buch geht es nicht um Religion, sondern – ganz diesseitig – ums Aufräumen, ums Geld, um Fragen der Zeiteinteilung, der Gesundheit, um menschliche Beziehungen allgemein und die der Partnerschaft im Speziellen, schließlich im letzten Kapitel auch um persönliche Lebensziele und Sinnfragen. Es handelt sich bei dem Buch um einen Vereinfachungsratgeber, der seit 2001 bereits die 15. Auflage und die Übersetzung in 20 Sprachen erlebt hat. In Deutschland wurde das Buch bislang fast eine Million Mal, weltweit in 23 Ländern sogar zwei Millionen Mal verkauft.²⁰ Es ist ein wahrlich populäres Werk also.

Zum Inhalt:

Was in dem Buch dargestellt und empfohlen wird, ist der so genannte simplify-Weg, der zur Erreichung eines einfacheren, glücklicheren Lebens führen soll. Sieben Stufen führen zu diesem Ziel, sie sind als eine Pyramide, die Lebenspyramide, dargestellt.

Entsprechend der sieben Ebenen, die der Leser und damit Begeher des simplify-Weges nacheinander erklimmen soll, ist der Text in sieben Kapitel gegliedert: Es beginnt bei den Sachen und Dingen des Lebens, kommt dann zu den Finanzen, der Zeit und der Gesundheit, führt über das Thema der menschlichen Beziehungen allgemein zur Partnerschaft und schließlich zum Selbst. In jedem Kapitel werden konkrete Anregungen und Tipps gegeben, wie man sein Leben klarer gliedern, vereinfachen und damit letztlich verbessern könne. Entrümpeln, Aufräumen, Wegwerfen, Geld sparen und sinnvoll einsetzen, die Zeit einteilen und effektiv nutzen, Gesundheitsprobleme angehen beziehungsweise vermeiden, schwierige soziale Beziehungen klären und schließlich Sinn und Zielsetzungen für das eigene Leben zu definieren – das alles sind Inhalte des so genannten simplify-Weges. Und alles ist angeblich ganz einfach.

¹⁹ Werner KÜSTENMACHER: *Simplify your life. Einfacher und glücklicher leben.* Mit Lothar J. Seiwert. Mit Karikaturen von Werner Tiki Küstenmacher. Frankfurt a.M./New York 2005, S. 13.

²⁰ Vgl. Pressemeldung des Campus-Verlags vom 7.11.2005: www.campus.de/goto/pressemeldung/pid/1004 [6.1.2006].

Eine der zentralen Grundideen, die sich durch den gesamten Text hindurch zieht, ist die der Prioritätensetzung in allen Lebensbereichen und die konsequente Übernahme von Verantwortung des Individuums für alle Themen, bei denen dies möglich ist.

Die gesamte Aufmachung zeichnet sich durch ein konsequentes corporate design aus, der Text ist ansprechend-locker geschrieben und übersichtlich gegliedert, die einzelnen Ratschläge sind durch kleine Karikaturen illustriert. Es kommt alles sehr geschlossen und stimmig daher.

Ein typisches Beispiel sind die Ausführungen zum Schlafzimmer:

„Schlafzimmer: Ihre Intimität. Traditionellerweise ist der Schlafraum einer Wohnung für Gäste tabu. Deswegen wird er häufig missbraucht als Abstellzimmer für alles, was anderswo stört. Dabei benötigen Sie gerade in dem Raum, in dem Sie die Nacht verbringen, Harmonie und Ordnung. Werfen Sie klassische Quellen negativer Emotionen hinaus: schmutzige Wäsche, Kisten mit alten Sachen, kaputte Gegenstände. Lagern Sie nichts unter dem Bett, höchstens Bettwäsche und Bettdecken. Sehen Sie auch die Schubladen durch: Niemand braucht 40 Paar Socken oder 15 altmodische Pullover. In einem geordneten Schlafzimmer wird Ihr Schlaf tiefer und häufig auch Ihr Liebesleben intensiver.“²¹

Was ist das nun? Ein genialer Ratschlag, ein banaler Gemeinplatz oder eine unerreichbare Utopie?

4. Ein Gedankenexperiment

Machen wir ein Gedankenexperiment: Stellen wir uns vor, im Jahr 2106 forscht ein künftiger Kollege über Alltagskultur zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Nennen wir unseren volkswissenschaftlichen Nachkommen der Einfachheit halber Volker. Volker stehen für sein historisches Thema nur schriftliche und visuelle Quellen zur Verfügung, denn die letzten Zeitzeugen sind bereits verstorben. Um gängige Muster der Alltagswahrnehmung und der lebensweltlichen Organisation zu erforschen, hat er sich für die Quelle der Ratgeberliteratur entschieden, in ihr vermutet er eine möglichst aussagekräftige Spiegelung „gängiger Werte und Normen“, er sieht in ihnen „Instanzen der Vermittlung und Popularisierung von Kulturmustern“. Bei der Materialsuche registriert er eine nahezu unüberblickbare Fülle an Publikationen im fraglichen Zeitraum. Aus Gründen der forschungspraktischen Handhabbarkeit, insbesondere aber um eine möglichst gute Repräsentativität der Ergebnisse zu erzielen beschließt er, sich auf besonders populäre d.h. auflagenstarke Werke zu stützen. Er stößt auf den simplify-Band. Dieser erscheint ihm als Quelle geradezu ideal: Erstmals kurz nach dem Jahrtausendwechsel erschienen, erlebte das Buch allein bis zum Jahr 2005 15 Auflagen. Am Beginn des Millenniums erscheint es geradezu paradigmatisch für eine bestimmte Form populärer Ratgeber zu stehen, finden sich im simplify-Konzept doch etliche Elemente aus anderen damals sehr weit verbreiteten Themen, Konzepten und Texten: Feng Shui, Zeitmanagement, emotio-

²¹ KÜSTENMACHER (wie Anm. 19), S. 67f.

nale Intelligenz²² u.a. Das Buch war zudem in ein umfassendes Marketingkonzept eingebettet und die Idee des simplify-Weges wurde auch noch über einen Internetauftritt, einen Mail-Newsletter, kleinere Bücher für Teilbereiche und einen Tagesabreißkalender vermarktet. Die hohe Medienpräsenz spricht für einen weiten Verbreitungsgrad.

Volker analysiert den Text und kann sich dabei zusätzlich auch auf zeitgenössische Arbeiten der Soziologin Stefanie Duttweiler aus dem Jahr 2005 stützen.²³ Ihren Überlegungen nach wird in diesem Buch, so wie in etlichen anderen Lebenshilferatgebern der Zeit, mit Bezug auf Foucault eine typische „Gouvernementalität“ sichtbar, die deutliche, für die Zeit signifikante Züge einer so genannten neoliberalen Ideologie trägt. Den Individuen wird maximale Verantwortung für das eigene Leben zugesprochen und zugleich die Vorstellung umfassender Machbarkeit und Gestaltbarkeit des eigenen Lebens vermittelt. Wenn du es nur wirklich willst, dich gut organisierst und hart arbeitest, dann kannst du es schaffen. Glück ist machbar. Als Struktur hinter dieser Vorstellung sieht Duttweiler ein Verschwimmen von privater und professioneller Sphäre. Auch das private Leben soll professionalisiert und nach fast schon unternehmerischen Gesichtspunkten organisiert beziehungsweise „gemanagt“ werden: Ziele definieren und Pläne zu ihrer Erreichung aufstellen, Anreizsysteme schaffen, ständige Selbstmotivation und eine pragmatische Kosten-Nutzen Abwägung – das sind hierbei zentrale Inhalte. Der Mensch erscheint als Unternehmer seines eigenen Lebensglücks. Gouvernamentalität, Selbst-Technologie, Selbstführung und Selbstoptimierung erscheinen als Spezifik des beginnenden 21. Jahrhunderts. Volker schließt sich dieser Sicht bei der Textanalyse an. Sie ist schlüssig und korrespondiert auch mit vielen anderen Befunden, die er über die fragliche Zeit, das beginnende 21. Jahrhundert, in Erfahrung bringen kann. Nach dem Ende der fetten Wohlstandsjahre, dem Zusammenbruch des Kommunismus, in einer Situation struktureller Massenarbeitslosigkeit und den Irritationen in Folge des 11. Septembers 2001 sieht Volker für den Beginn des 21. Jahrhunderts ein neues Stimmungsbild: Die Menschen besinnen sich auf das Wesentliche und streben nach Klarheit und Einfachheit in ihrem Leben. Dies hat natürlich Wirkungen bis ins Private: Kleiderschränke, Schreibtische, Keller und Dachböden werden aufgeräumt und entrümpelt, der Konsumrausch hat ein Ende, die Wirtschaftsdaten von einer jahrelang stagnierenden Binnennachfrage belegen dies auch. Der Trend ging in Richtung Einfachheit und Besinnung aufs Wesentliche, so eine Kernbotschaft des am 11. Mai 2006 in Hamburg veranstalteten elften Trendtages zum Thema „Simplicity. Die Fähigkeit smart und schnell zu entscheiden.“²⁴

²² Vgl. Sighard NECKEL: Emotion by design. Das Selbstmanagement der Gefühle als kulturelles Programm. In: Berliner Journal für Soziologie 15, Nr. 3 (2005), S. 419-430.

²³ Stefanie DUTTWEILER: „Was ist schlimmer an Arbeit? Gar nichts.“ Vom Glück der Arbeit und der Arbeit am Glück in aktuellen Lebenshilferatgebern. In: Meike PENKWIT (Hg.): Arbeit und Geschlecht (Freiburger Frauenstudien 16). Freiburg 2005, S. 171-193. Vgl. auch Sabine MAASEN: Es ist Ihre Entscheidung! Die Hypostasierung der Wahl in Ratgeberbüchern. In: Friedrich BALKE, Gregor SCHWERING und Urs STÄHELI (Hg.): Paradoxien der Entscheidung. Wahl / Selektion in Kunst, Literatur, Medien (Masse und Medium 3). Bielefeld 2004, S. 211-241 sowie Barbara SUTTER: „Dieses Buch wird ihr Leben verändern! Zur politischen Rationalität aktueller Lebensführungskonzepte“. In: soz:mag 3 (2003), S.30-32.

²⁴ www.trendbuero.de/2006/trendtag [25.7.06].

All das bringt Volker schließlich zu dem Schluss, dass es sich bei dem simplify-Ratgeber um einen signifikanten Ausdruck des damaligen Mainstream gehandelt haben muss. Ordnung, Reduktion und klare funktionelle Bezogenheit hält in deutschen Wohnungen Einzug, die Bauhausidee ist nun endlich vollständig im Alltag angekommen. Die eine Million Simplify-Leser, meist Frauen der bürgerlichen Mittelschicht, haben als Teil des Leitmilieus einen neuen Stil geprägt: Als Deutungselite mit Multiplikatorfunktion (sie sind Lehrerinnen, Ärztinnen, Rechtsanwältinnen) übernehmen sie zentrale Vermittlungsfunktionen.

Soweit Volker. Beenden wir unser Gedankenexperiment.

5. Verrisse als Wegweiser

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Situation bin ich skeptisch, ob Volker richtig läge.

Erstens widerspricht es meiner eigenen lebensweltlichen Anschauung, zweitens lassen sich eine Vielzahl anderer Quellenbelege finden, die diese These widerlegen. Eine solche Quellengruppe bezieht sich auf Beurteilungen des Simplify-Weges durch die Leser des Buches. So bietet der Internetbuchhändler amazon seinen Kunden die Möglichkeit, eigene Kommentare und Statements zu einzelnen Büchern zu veröffentlichen. Bei diesen Kundenrezensionen handelt es sich um Texte, die in dieser Form sonst nicht auftauchen: weder in den Feuilletons noch in den Verlagsveröffentlichungen. Sie spiegeln in gewissem Maß Lesermeinungen wider. Zwar sind auch diese Texte als Quelle keineswegs repräsentativ und auch sonst problematisch (die Urheberfrage ist nämlich nicht zu klären), aber immerhin: sie vermitteln Eindrücke über Meinungen und Einschätzungen der Rezensenten, die sonst nur schwer zu ermitteln wären. Teilweise sind die Eintragungen recht knapp und dürftig, teilweise sehr aufwändig und lang. Ein finanzielles Interesse kann den Schreibern nicht unterstellt werden, denn nur der erste Rezensent hat die Chance, 50 Euro zu gewinnen.

Für den simplify-Band liegen momentan insgesamt 120 Kundenrezensionen vor, sie wurden zwischen November 2001 und April 2006 abgegeben.²⁵ Das ist im Vergleich zu anderen Büchern sehr viel. Die Leser sind aufgefordert, das jeweilige Buch mit ein bis fünf Sternen zu bewerten und dann noch zu kommentieren. Insgesamt fällt das Echo auf den Band recht positiv aus, der Durchschnittswert liegt bei ca. 3,5 Sternen. Viele der reagierenden Leser scheinen mit dem Kauf also prinzipiell zufrieden zu sein. Gut 60 % bewerten das Buch mit vier oder fünf Sternen, etwa 14 % mit drei Sternen, fast ein Viertel bewertet das Buch jedoch vernichtend mit einem oder zwei Sternen und übt teilweise harsche Kritik.²⁶ Interessant ist, dass im Verlauf der Jahre die Bewertung insgesamt von fast schon ungebremster Euphorie hin zu deutlich mehr negativen Statements verschoben hat. Zusätzlich zu den Kritiken gibt es noch eine weitere Ebene: andere Kunden können die abgegebenen Rezensionen als

²⁵ Stand: 18.7.2006.

²⁶ Vermutlich handelt es sich auch bei dem simplify-Band um ein vorwiegend von Frauen gekauftes Produkt, wie die Ergebnisse einer kleinen, in Mainzer und Wiesbadener Buchhandlungen durchgeführten ad hoc-Umfrage nahe legen.

hilfreich oder weniger hilfreich bewerten. Das Ergebnis dieser Bewertungen wird ebenfalls angezeigt, auch diese sind insofern zu interpretierende Befunde, denn sie zeigen, wie groß die Akzeptanz bzw. Relevanz der artikulierten Position im Feld der Leser ist. Interessant ist zu beobachten, dass die negativen Rezensionen vergleichsweise häufiger als hilfreich klassifiziert werden als die positiven.

Die negativen Kritiken möchte ich daher nun einmal näher betrachten. Neben den vielen positiv gestimmten Texten, die teilweise auch inhaltlich die Werbetexte des Verlags reproduzieren, nehmen sich die Verrisse als sehr emotional und authentisch aus. Es wird mit scharfen Worten und beißendem Spott nicht gespart, man gewinnt den Eindruck, dass sich hier enttäuschte Käufer ernstlich Luft zu machen versuchen. Ein Blick auf diese Texte kann uns erschließen, warum sie eigentlich so enttäuscht sind, welche Erwartungen vom Buch nicht zureichend erfüllt wurden, welche Hoffnungen und Wünsche sich also ursprünglich mit dem Kauf verbanden. Ich möchte diese Kundenverrisse somit als Quelle für tatsächlich vorhandene Bedürfnislagen lesen und zitiere einige typische Stellungnahmen:²⁷

28. März 2002: „Dieses Buch ist eine Ansammlung von Tipps und Tricks, in 7 Kapitel gequetscht. Ich bin dummerweise auf die nette Aufmachung reingefallen. Die im Buch vorkommenden Tipps sind zum größten Teil belanglos, widersprechen sich teilweise, sind lebensfremd. [...] Ein Blick in die „Bäckerblume“ oder in der Rubrik „Hausfrauentipps“ einer Frauenzeitschrift hat mit Sicherheit mehr Nährwert, als dieses Buch... Ich kann allen geneigten Lesern nur von diesem Buch abraten.“

7. Februar 2004: „Das Buch kommt mit einem Titel daher, der einen zunächst neugierig macht: wer möchte nicht sein Leben vereinfachen? Deshalb habe ich das Buch auch gekauft. Je mehr man dann aber liest – und man braucht nicht viele Seiten dafür – merkt man, daß hier Allgemeinplätze und längst Bekanntes so verkauft werden, als wäre es der Stein der Weisen.“

10. Oktober 2002: „Ich habe das Buch in einer Stunde durchgelesen und bin dann dem Rat der Autoren gefolgt, mich schnell von Überflüssigem zu trennen: Das Buch wandert in die Tonne!“

Die Kritik konzentriert sich im Wesentlichen auf zwei Punkte: das Buch sei oberflächlich, das heißt, es reproduziere nur altbekannte Weisheiten und eklektizistisch aus anderen Texten zusammengeklautete Versatzstücke. Insgesamt sei es praxisfern und kaum im Alltag umsetzbar. In vielen Kommentaren wird deutlich, dass die Käufer zunächst auf das Buch konkrete Hoffnungen gesetzt hatten. Sie empfinden ihr Leben als kompliziert, unüber-

²⁷ Vgl. http://www.amazon.de/gp/product/customer-reviews/3593374412/ref=cm_cr_dp_2_1/302-3556319-9400046?ie=UTF-8&customer-reviews.sort%5Fby=SubmissionDate&n=299956 [18.706].

sichtlich und schwierig, oder haben ein konkretes Messie-Problem. Etliche vergleichen den Text auch mit anderen Ratgebern, haben also offensichtlich schon verschiedene Werke konsultiert. Die Kunden wünschen sich Lösungen und Hilfe. Der simplify-Band konnte ihnen diese jedoch nicht geben, der simplify-Weg erscheint als nicht praktikabel. Aber die Problematik bleibt für sie bestehen. Angelockt vielleicht durch die vollmundigen Versprechungen des Verlages oder der Autoren hatte sie das Buch zunächst angesprochen.

Das Buch scheint also wirklich erfolgreich zu sein, nicht jedoch primär in seinen Wirkungen auf das gelebte Leben, sondern in seiner Eigenschaft, tatsächlich vorhandene Bedürfnisse zielgenau anzusprechen. Für die, die das Buch loben, gilt das natürlich in einem noch viel höheren Maß.

Babsi etwa schreibt am 28.2.2004:

„Das Buch hat mir aus einer Krisenzeit geholfen. Ich komme jetzt nach Hause und fühle mich in meiner Wohnung wieder wohl. Ich weiß am Abend, dass ich meinen Schreibtisch im Büro am nächsten morgen [sic] wieder geordnet vorfinde und ich den Durchblick habe. Das Buch habe ich Freunden empfohlen, die haben es sich gekauft und sind ebenso begeistert.“

Auch Statements dieser Art finden sich häufig. Die Leser berichten, sie hätten ganz praktischen Nutzen aus der Lektüre gezogen, und wenn auch nicht alle, so doch etliche Ratschläge umsetzen können.

Wenn wir den Küstenmacher-Text in seiner Gesamtheit, als kulturwissenschaftliche Quelle lesen, kann er uns zu populären Konfliktlagen und Lebensproblemen führen. Das verraten uns die hohen Auflagenzahlen: Die Menschen haben Schwierigkeiten, in der Warenwunder- und Konsumwelt den Überblick zu behalten, sie empfinden viele Dinge als Ballast, verzetteln sich im Dschungel der Angebote und Aufgaben, leben in chaotischen Familien- und Beziehungskonstellationen, kommen mit dem Geld nicht zurecht und haben insgesamt Probleme zu bestimmen, was ihnen in ihrem Leben letztlich wichtig ist. Dies ist natürlich auch eine sehr holzschnitthafte, oberflächliche und sozial völlig undifferenzierte Darstellung, meiner Einschätzung nach ist sie jedoch richtiger als die Annahme, am Beginn des 21. Jahrhunderts sei in Deutschland die neue Übersichtlichkeit ausgebrochen und in den Kellern und Dachböden – den materiellen wie den emotionalen und kognitiven – seien die Gerümpel- und Schrottecken verschwunden.

Ich möchte dafür plädieren, Ratgeberliteratur in diesem Sinne als Quelle ernst zu nehmen: Sie kann uns – auch in der historischen Forschung – zu den virulenten kulturellen Problemzonen leiten. Auch in unserem Fach gab es bereits Ansätze eines solchen Vorgehens. Jeggel hat 1995 schon einmal Schritte in diese Richtung unternommen.²⁸ Er hat

²⁸ Utz JEGGEL: *Trost und Rat: Trostlos, Ratlos: was lehren uns Ratgeber*. In: Ursula BRUNOLD-BIGLER und Hermann BAUSINGER (Hg.): *Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur*. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag, Frankfurt a.M. 1995, S. 341-358.

sich dabei mit den Kummerecken in Illustrierten befasst und die Hilfesuche vor allen Dingen als individuelle Ratlosigkeit und Versuche ihrer Veröffentlichung gedeutet. Jegliches Argumentation gewinnt dabei streckenweise stark psychologische oder sogar psychoanalytische Züge.

Ich möchte den Akzent etwas anders setzen und komme damit zu möglichen Forschungsperspektiven, die ich in vier Thesen formuliere und damit das bisher Ausgeführte zugleich zusammenfasse.

6. Perspektiven

Für eine Erweiterung des Blicks: Ratgeber als Resultat

Ratgeber haben nicht nur Wirkungen, sie sind selbst schon Auswirkungen. Sie haben eine gesamt-kulturelle Vorgeschichte, sind Resultate und damit Indikatoren etwa für sich verändernde Sozialstrukturen. Was früher die Mutter oder Oma wusste, weiß heute der Ratgeber. Warum fällt die Mutter als Ansprechpartnerin aus? Verschiedene Antworten sind möglich: Vielleicht wohnt sie am anderen Ende der Republik und telefoniert nicht gern, vielleicht lebt sie schon nicht mehr, vielleicht hat man sich mit ihr überworfen, vielleicht ist das, was sie sagen würde, aber auch deshalb nichts wert, weil sie in einer Zeit, in der das Wissen angeblich so schnell altert, schlichtweg schon zu alt ist und von den aktuellen Verhältnissen nicht genug Ahnung hat.²⁹ All das ist mit zu bedenken, wenn wir verstehen wollen, warum der Ratgebermarkt und dann auch noch mit gerade diesem Angebot so erfolgreich ist und zu einem nennenswerten ökonomischen Faktor wurde.

Für einen seriellen Zugang

Ein einzelner Ratgeber kann wenig Auskunft geben, doch die sowohl synchrone (Was gibt es zeitgleich sonst noch an Texten?) als auch diachrone (Wie hat sich die Ratgeberliteratur insgesamt entwickelt?) serielle Betrachtung erscheint schon Erfolg versprechender zu sein. Es könnte sich eine „Topografie der Ratlosigkeiten“ ergeben, eine „Landkarte der kulturellen Unsicherheit“. Ratgeber entstehen da, wo die Alltagspraxis eben nicht fest und klar ist, sondern sich Verunsicherung breit gemacht hat. Die auch historisch vergleichende Beobachtung von Ratgebermoden und Ratgeberthemen, den Themenschwerpunkten und Inhalten in ihrem Auftauchen und Verschwinden verspricht Aufschluss über die je zeitgebundenen Felder kultureller Verhandlung.

Dazu nur in Andeutungen ein historisches Vergleichsbeispiel:

Der „Ratgeber für Haus und Familie“ gehört zu den Klassikern der Ratgeberliteratur. Die Reihe erscheint seit vielen Jahrzehnten im J. Weck Verlag in Form von Monatsheften, die

²⁹ Traditionen gelten in einer solchen Konstellation nichts mehr, es sei denn, sie kommen aus Indien oder Asien. Stichworte: Ayurveda, Feng Shui.

mit einem Register versehen in Jahreshetern gesammelt werden können.³⁰ Wenn man sich nun etwa einmal den Jahrgang 1957 näher ansieht, so hat man immerhin ein knapp 1000 Seiten starkes Werk vor sich, das für fast alle Lebenslagen Informationen bereit hält: Die Ausstattung der Wohnung, Essen und Kochen, Backen, Putzen, das Familienleben, Partnerschaftsfragen, Basteleien, Blumen- und Gartenpflege, Fragen des menschlichen Umgangs, mögliche Reiseziele, Kindererziehungsfragen, Gesundheitstipps und Rechtskunde – all das wurde thematisiert. Ohne nun auf die sozialstrukturellen und ideologischen Implikationen im Einzelnen einzugehen, scheint doch eines deutlich zu sein: In Aufmachung, Strukturierung und Erscheinungsweise ist der „Ratgeber für Haus und Familie“ mit dem simplify-Band nicht zu vergleichen, in seinem Anspruch, ein holistisch gemeintes Kompendium für den ganzen Menschen sein zu wollen, jedoch schon. Und es zeigt sich hier deutlich: Die offensichtlich aktuellen Fragen in den 1950er Jahren waren ganz andere als heute: Es ging nicht ums Wegwerfen, um Reduktion, Selektion und Vereinfachung, sondern um Lebensstildifferenzierung, das Sparen, den Erhalt und die Zunahme von Wohlstand, um das Eröffnen neuer Konsumräume und -optionen, die alltagskulturelle Etablierung und die Sicherung der häuslichen Sphäre. Diese Erkenntnis ist zwar weder überraschend noch neu, im direkten Vergleich der verschiedenen Ratgeber wird jedoch augenscheinlich und plastisch, wie sehr sich der Fokus alltagskultureller Aufmerksamkeit verschoben hat. Ein Frage freilich muss vorerst noch offen bleiben: Sind Ratgeber in ihrer alltagskulturellen Bedeutung zu verschiedenen Zeitpunkten tatsächlich gleich anzusetzen? Oder besteht vielleicht doch ein kategorialer Unterschied zwischen dem aktuellen simplify-Band und dem „Ratgeber für Haus und Familie“ aus dem Jahr 1957? Während „simplify“ im Kontext einer stark ausdifferenzierten und polyphonen Ratgeberlandschaft steht, stellt sich das Feld im Jahr 1957 noch wesentlich kompakter und übersichtlicher dar. Medial geübte Medienkritik etwa oder die Problematisierung der unablässigen Wissensgenerierung und -distribution waren 1957 – ganz im Gegensatz zu heute – noch keine gängigen Muster. Die modernen Alltage waren noch nicht in dem Maße reflexiv, wie sie es heute sind. Müsste daher dem „Ratgeber für Haus und Familie“ auch vor dem Hintergrund der damaligen Wirtschaftswunder- und Aufbruchsstimmung nicht doch viel eher eine normativ-sozialregulierende Wirkung zugesprochen werden? Es bedarf weiterer Anstrengung, um hier zu brauchbaren Klassifikationsmöglichkeiten zu kommen.

³⁰ Beim Verlag J. Weck handelt es sich um die Verlagssparte der Firma Weck in Wehr-Öflingen (Baden), die v.a. auch für Einkochgläser bekannt ist. Die Ratgeberreihe erscheint seit 1901, zunächst unter dem Titel „Frischhaltung“, ab 1946 unter dem Titel „Ratgeber für Haus und Familie“, seit 1984 unter den Namen „Ratgeber für Frau und Familie.“ Den Auflagenhöhepunkt erlebte die Publikation nach Auskunft des Verlages Mitte/Ende der 1970er Jahre mit knapp 500.000 Exemplaren, momentan liegt die Auflagenhöhe bei ca. 260.000 Exemplaren. Näheres unter www.weck.de.

Für einen problemorientierten Zugang

Ratgeber enthalten vielleicht auch Lösungen, doch in noch viel höherem Maß enthalten sie Hinweise auf Ungelöstes. Sonst wären sie als Produktgruppe nicht so erfolgreich. Die Frage sollte also nicht nur lauten: Was wird in den Ratgebern an Verhalten vorgeschlagen oder vermittelt? Sondern insbesondere auch: Auf welche Fragen behaupten Ratgeber Antworten geben zu können? Eine so verstandene Suche nach der kulturellen Vorgeschichte des Ratgebererfolgs führt uns möglicherweise mitten in massenhaft vorhandene Konfliktlagen und alltägliche Sackgassensituationen, in denen sich die Menschen zu befinden glauben beziehungsweise tatsächlich befinden. Natürlich ist auch eine solche Perspektive nicht absolut zu setzen: Nicht jede Aussage in einem Ratgeber verweist zwangsläufig auf massenhaft vorhandene Problemlagen, nicht jeder Käufer eines Ratgebers ist ein von Zweifeln und Unsicherheit zerfressener Mensch. Zwei Dinge sind in diesem Zusammenhang zu bedenken: Erstens ist auch die Ratgeber- und Hinweisliteratur eine Gattung, die über eigene immanente Textregeln und inhaltliche Bausteine verfügt, die mitunter nur in einem sehr mittelbaren Bezug zur Lebenswelt ihrer Nutzer stehen: Die Hinweise in Gebrauchsanleitungen etwa, dass Haartrockner nicht in der Badewanne zu benutzen und Haustiere nicht in der Mikrowelle zu trocknen seien, lassen keineswegs den Schluss zu, dass dies massenhaft geschehe. Zweitens ist der Anlass für den Erwerb von Ratgebern nicht zwangsläufig ein erster oder existenziell-sorgenvoller: Gerade der *simplify*-Band ist bestens auch als (Verlegenheits)Geschenk oder Lektüre für das stille Örtchen vorstellbar. Er verweist damit nicht nur auf existenzielle Problemlagen und deren angestrebte Bewältigung, sondern auch auf Unterhaltungsbedürfnisse. Gleichwohl: einer strikt normativen Auslegung des Buches als Quelle stehen auch diese Nutzungsszenarien strikt entgegen.

Für einen funktional-kontextorientierten Zugang

Aus der Ratgeberliteratur selbst lässt sich die Alltagspraxis schlichtweg nicht ablesen. Was die Menschen tun, wenn sie die Ratgeber gekauft haben, ob sie sie lesen, das Gelesene – vielleicht auch nur partiell – befolgen, oder aber die Texte ungelesen in den Schrank stellen – wir wissen es nicht. Die funktionalen Zusammenhänge, in denen die Ratgeberliteratur steht, bedürfen der weiteren Erforschung. Hier ist rein textanalytisch kaum weiterzukommen, es bedarf hier der ganzen Bandbreite empirischer Forschung, um verlässliche Aussagen zum tatsächlichen Umgang mit diesen Texten zu erlangen.

Einige mögliche Nutzungsformen jenseits der blanken Rezeption und Umsetzung lassen sich jedoch schon skizzieren. Das Phänomen ist bekannt, man könnte es vielleicht als den „gelebten Konjunktiv“ bezeichnen: Die recherchierte und endlich gefundene Literatur wird kopiert, mit bibliografischen Notizen ausgestattet – und auf Nimmerwiedersehen in den Tiefen der Stapel und Ordner abgelegt. Gelesen wird sie nicht und erzeugt dennoch ein beruhigendes Gefühl: Man hätte den Text im Prinzip und im Fall der Fälle da und möchte ihn bei Gelegenheit sowieso mal noch durcharbeiten. Vielleicht ist es mit den Ratgebern ähnlich: Unabhängig von ihrer konkreten Wirksamkeit für die Praxis spendet schon ihre bloße Anwesenheit und ihr Vorhandensein Trost. Im Fall der Fälle wüsste man, wo nach-

zuschlagen wäre und hätte das Werk auch rasch zur Hand. Kaufen ist nicht gleich lesen, lesen ist nicht gleich ganz lesen.³¹ Auch das Nicht-Lesen ist eine Nutzungsform. Ebenso wie das Durchblättern, Zitieren, Verschenken, das Präsentieren, das Archivieren, das Sammeln, das Ignorieren, das Wegwerfen und das Nicht-Befolgen von Ratschlägen.

Ich komme zurück zur Wissensgesellschaft. Das Spektrum der Ratgeberliteratur in diesen verschiedenen Alltagszusammenhängen richtig einordnen und verstehen zu können – davon sind wir im Moment noch weit entfernt. Könnten wir es, dann entstünde eine lebensweltlich rückgebundene Ethnografie der Wissensgesellschaft. Der Begriff der Wissensgesellschaft würde plastisch und könnte jenseits soziologischer und textimmanenter Makrobefunde mit Leben gefüllt werden. Leben in der Wissensgesellschaft, das bedeutet eben nicht nur die Verwissenschaftlichung des Alltags, lebenslanges Lernen und die permanente Neujustierung kultureller Rollen, das bedeutet vielleicht auch die Immunisierung gegen Wissensbestände, ihre gezielte Nichtzurkenntnisnahme oder ihre nur partielle Adaption unter der Maßgabe einer eigenen, alltagskulturellen Rationalität.

Was in einer solchen Ethnografie der Wissensgesellschaft in jedem Fall mit aufscheinen würde, wäre eine Spezifik unserer Zeit: Die vielfältigen Klüfte zwischen wissen-sollen, wissen-wollen und nicht wissen, zwischen handeln-sollen – handeln-wollen und der tatsächlichen Alltagspraxis. Und diese zerklüftete Landschaft unserer Lebenswelt ist keineswegs simpel.

³¹ Ein eigenes Thema: der Fehlkauf. Auch ungetragene Kleider, nicht angetretene Reisen und Autos, die hauptsächlich in der Garage stehen, sind Teil unserer Kultur.

Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde

Herausgegeben von

Gunther Hirschfelder
Ruth-E. Mohrmann

Schriftleitung

Dagmar Hänel
Peter Höher

Band LI

Bonn und Münster 2006

UB INNSBRUCK



Veröffentlichungen

der Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde des Instituts für Germanistik,
Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft der Universität Bonn

und

der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Herausgegeben von

Priv.-Doz. Dr. Gunther Hirschfelder (Bonn) und Prof. Dr. Ruth-E. Mohrmann (Münster)

Schriftleitung: Dr. Dagmar Hänel (Bonn) und Dr. Peter Höher (Münster)



LWL

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.



Anschriften der Herausgeber und Redaktionen:

Für Bonn: Am Hofgarten 22, 53113 Bonn

Für Münster: Volkskundliche Kommission für Westfalen, Scharnhorststr. 100, 48151 Münster

Internet: <http://www.uni-muenster.de/RWZeitschriftVolkskunde/>

Bei unverlangt eingesandten Publikationen besteht keine Verpflichtung zur Besprechung

oder Rücksendung

ISSN 0556818

Druck: Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Konrad KÖSTLIN: „Handgeflochtener Adventskranz, Engel aus Schafmilchseife...“ Anmutungen des Historischen in Alltagsdingen	11
Orvar LÖFGREN: Das Verschwinden und die Wiederkehr des Nationalen: Die schwedische Erfahrung 1950-2000	23
Bastian FLEERMANN: „Völkische Fremdheit“. Juden in der Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen Volkskunde	43
Timo HEIMERDINGER: Alltagsanleitungen? Ratgeberliteratur als Quelle für die volkskundliche Forschung	57
Hildegard STRATMANN: Seminarlehrer in Westfalen zwischen 1870 und 1914	73
Johannes ARENS, Dagmar HÄNEL: „Die Farben auch im Herzen tragen.“ Zum Umgang mit der Uniform der Roten Funken in Krisenzeiten	95
Wingolf LEHNEMANN: „... wenn ich ein Herr wär und hätt ein Hut und eine Uhr ...“ Die Uhr als Prestigeobjekt	113
Gerda SCHMITZ: Taschenuhr und Uhrkette in der Mode	123

Tagungs- und Projektberichte

Silke MEYER, Dagmar HÄNEL: „Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultu- reller Grenzziehungen“. Bericht über den 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 25. bis 28. September 2005 in Dresden	143
Alexander BODEN: „Kulturwissenschaftliche Technikforschung“. Bericht zum ersten internationalen Kongress vom 25. bis 27. November 2005 in Hamburg	149
Katrin BAUER, Anke LIPINSKY, Tanja PORTZ, Andrea SUHR: Bericht über den ersten inter- nationalen kulturwissenschaftlichen DoktorandInnen-Kongress (IKDK) vom 31. März bis 2. April 2006 in Bonn	150
Anke LIPINSKY: „Von Kulturen biologischer Reproduktion zur medikalkulturellen Band- breite“. Bericht über das neunte Arbeitstreffen des „Netzwerk Gesundheit und Kultur in der volkskundlichen Forschung“ vom 5. bis 7. April 2006 in Würz- burg	153